

Der Vater eines der Kinder erstattete Meldung bei der Gendarmerie. Am nächsten Tag nahmen Gendarmen und Männer der Landwacht Johann A. fest: »20 Schritte unterhalb des Fahrweges von Telfs-Zimmerberg nach Wildermieming, nahe der sogenannten Fuchshütte«. Der Häftling kam zu der in Telfs stationierten Landeschützenkompanie 3/873, die ihn dem Gericht der Division 418 übergab. Am 13. Februar 1945 starb Johann A. am Paschberg im Kugelhagel.<sup>100</sup>

## **TODESMARSCH JÜDISCHER KZ-HÄFTLINGE AUS DACHAU**

Robert Vinatzer hatte mit seiner Mutter Auland hinter sich gelassen und den Anstieg auf das Seefelder Plateau geschafft, als er eine Gruppe von dreißig Personen erblickte. Sie wankten, ihre Bewegungen waren eckig, einige krochen auf dem hart gefrorenen Boden, waren zu schwach, um aufrecht zu gehen, andere gestikulierten wild. Auch bei der Lagerhalle nahe dem Bahnhof standen oder kauerten ausgemergelte Gestalten, bewacht von der SS. »Mein ganzes Leben war in diesem Augenblick nicht mehr wie vorher«, erinnert sich Robert, dem seine Mutter die Hand vor die Augen hielt; er möge nicht hinsehen, forderte sie ihn auf.<sup>101</sup>

Elinor Groth und ihre dreijährige Tochter Dorli passierten den Bahnhof von Seefeld, dort lagen einige Menschen am Boden, andere rührten sich nicht mehr, waren mit Zeitungspapier zugedeckt, offensichtlich tot. Dünn angezogen waren sie, blass und mager. Ihr gestreiftes Gewand erinnerte Elinor Groth an Schlafanzüge. Ein dicker Nationalsozialist bewachte sie mit seinen Schergen, fuhr auf einem Motorrad die Runde um die Menschengruppe. Groth erkundigte sich, wer diese Leute seien. »Kazetler«, erhielt sie zur Antwort. »Ich konnte mir das nicht erklären«, so Groth, »Also ging ich mit meinem Kind und mit meiner Milchkanne wieder heim.« Die Gefangenen lagerten lange im Freien, froren in der beißenden Kälte, schließlich drangen sie in die Waggonen. Wüst habe es ausgesehen. Trockengemüse, Zwiebel und Seife lagen durcheinandergeworfen am Boden, Groth vermutete einen Streit ums Essen, nicht verwunderlich bei dem, was sie mitgemacht hatten.<sup>102</sup>

Auch anderenorts in Seefeld waren Häftlinge anzutreffen, »ausgezehrt, mit fieberglänzenden Augen, die Füße in Lumpen gewickelt«. <sup>103</sup> Hilde Englmaier und Karl Seyrling erinnern sich an Menschen, die ihnen zu essen und trinken geben wollten, die Bewachung habe dies aber nicht zugelassen, SS-Männer hätten mit ernstesten Konsequenzen gedroht. Englmaier erwähnt

einen Leiterwagen, der am Ende der Marschkolonne Tote einsammelte, in Seefeld sei er dann »bis oben hin voll« gewesen.<sup>104</sup> Anna Ölhafen fürchtete, der Jüngste Tag sei gekommen, vor ihrem Fenster sah sie das Gerippe eines Mannes auftauchen, ihre Mutter habe einen Topf mit Brennsuppe aufgestellt und an mehreren Orten an die Häftlinge ausgeteilt.<sup>105</sup> Auch Walter Frenes erinnerte der Anblick der jüdischen Männer an »wandelnde Skelette«. Das Verhalten der Begleitmannschaft war unterschiedlich. Er sah Bewacher, die Häftlinge mit dem Gewehrkolben niederschlugen, wenn sie die Marschreihen verließen und Wasser aus dem Bach trinken wollten.<sup>106</sup> »Die Häftlinge waren nicht einmal böse auf uns«, erzählt Huberta Hartmann: »Erstaunlich, wenn man bedenkt, was ihnen alles angetan wurde. Sie verhielten sich nur sehr reserviert«. <sup>107</sup> Für Tilli U., BDM-Führerin und Lehrerin in einem Lager der Kinderlandverschickung in Seefeld, waren das »arge Gestalten«, in ein paar Eisenbahnwaggons hätten sie gehaust, sich in Seefeld herumgetrieben und gebettelt. Gefürchtet habe sie sich, vor der Rache dieser »Dachauer«. <sup>108</sup> In Reith und Telfs, Mösern und Scharnitz spielten sich ähnliche Szenen ab. Albina Scharmer, Ordensschwester im Kloster, hat noch die leblosen Körper zahlreicher Menschen vor Augen, einige von ihnen fanden bei den Benediktinerinnen Unterschlupf und Schutz vor dem Schneesturm. <sup>109</sup> »Ein solcher Menschentransport strandete im Gasthof »Hirschen« in Thanrain, wo die Wirtin Theresia Ötzbrugger diese bedauernswerten Menschen in großzügiger Weise versorgte«, ist im Heimatbuch von Stams zu lesen. <sup>110</sup> Marianne Hofer und Maria Prantl winkten einen Gefangenen zu sich, der sich bis in die Rosengasse von Telfs durchgeschlagen hatte. In ihrer Rauchküche reichten sie ihm eine Schüssel Milch mit Brot. Der Gast aß begierig, dann fing er an, »schaurig« zu weinen. Er war seit Jahren nicht mehr daran gewöhnt, gesittet und in Ruhe an einem Tisch zu sitzen, etwas Warmes zu essen, das niemand ihm streitig machte, und Fürsorge zu erhalten. Die beiden Frauen versteckten ihn bis Kriegsende, unterstützt von der Nachbarsfamilie Föger. <sup>111</sup>

Erst im April 1945 brach das System der Konzentrationslager endgültig zusammen, in fünf dramatischen Wochen erreichten die alliierten Truppen die Außenlager und letzten Stammlager, das KZ Dachau befreiten sie am Nachmittag des 29. April. Im Lauf des Aprils räumte die SS die meisten noch existierenden Hauptlager und über zweihundertfünfzig Außenlager, sie trieb hunderttausende Häftlinge auf Transport. Dennoch ließ sie viele zurück, etwa eine Viertelmillion Menschen. Es blieb kein Ort mehr, wo die SS alle Gefangenen hinschicken hätte können, obwohl zwischen Jänner und März bereits 150.000 KZ-Häftlinge ums Leben gekommen waren. Anfang April

bewachten 32.000 bis 35.000 Angehörige der Waffen-SS 550.000 Gefangene in zehn Stammlagern und fast vierhundert Außen- und Nebenlagern.<sup>112</sup>

Am 15. April befahl Reichsführer-SS Heinrich Himmler, eine stattliche Zahl von KZ-Häftlingen nach Tirol zu schicken, so auch ins Ötztal. Zu diesem Zeitpunkt stand Himmler in internationalen Verhandlungen, um seine Haut zu retten. Er ließ tausende KZ-Häftlinge aus strategischen Gründen frei, jüdische Gefangene sah er als Geisel und Verhandlungsmasse an. Tirol lag als Ziel aus mehreren Gründen auf der Hand. Es gehörte zu den wenigen Regionen, die überhaupt noch in Frage kamen, so klein war das Großdeutsche Reich schon geworden. Das Land erschien immer noch als sicherer Zufluchtsort, die Rote Armee war weit entfernt und die Alpenfestung war ebenso Illusion wie letzte Hoffnung. Bei Haiming befand sich eine riesige Versuchsanstalt zur Verbesserung der Aerodynamik von Flugzeugen im Bau. Es gab aber nur noch wenige Arbeitskräfte in den Lagern rund um diesen Windkanal. Die Luftforschungsanstalt in München ersuchte, diesen Mangel abzustellen, die SS intervenierte bei Himmler. Der technische Vorsprung Deutschlands sollte gewahrt bleiben, die Anlage noch 1945 fertiggestellt werden. Nach Himmlers Vorstellung waren die Häftlinge mit dem Zug und, wenn es nicht anders ging, auch zu Fuß in die Alpen zu treiben. Sie sollten sich die notwendigen Unterkünfte selbst bauen oder auch in Erdlöchern hausen. Das wäre aber nicht nötig gewesen, an Plätzen in Lagern mangelte es vor Ort nicht.<sup>113</sup> Bei dieser Unterredung waren die Kommandanten der Konzentrationslager Buchenwald und Dachau anwesend, Hermann Pister und Eduard Weiter. Beide begaben sich dann nach Dachau und konnten darangehen, zumindest einen Teil des Evakuierungsplans durchzuführen. Von 7.000 Häftlingen, die am 26. April 1945 das Lager Dachau verließen, kamen am 28. April rund 1.700 mit dem Zug in Seefeld an. Ein Weitertransport über Innsbruck war wegen der Streckenunterbrechung bei Reith nicht möglich. Der Plan war, sie zu Fuß über Mösern und Telfs ins Ötztal zu bringen. Zwar erreichten Häftlinge noch am Abend Mösern, sie übernachteten in der bitterkalten Nacht in Heustadeln oder sogar unter freiem Himmel. Doch Verteidigungskommissar Hofer verweigerte die Aufnahme des Gefangenentransports, er hatte keine Lust, sich in den letzten Kriegstagen mit einem derartigen Verbrechen zu belasten. Einige der kranken, hungernden und frierenden Menschen waren bereits auf dem Marsch von Mösern nach Seefeld gestorben, andere kamen vor Ort ums Leben. Hofer gab Befehl, die Gefangenen einzusammeln und nach Bayern zurückzuschicken. Am Morgen des 29. April brach die Kolonne wieder auf, Elendsgestalten, die kaum

mehr einen Fuß vor den anderen setzen konnten. Viele waren so schwach, dass man sie auf Pferdegespannen und Karren nach Seefeld zurücktransportierte, die Schwächsten blieben am Wegesrand liegen. Möserer Bauern lasen sie auf und bestatteten sie in Sammelgräbern. In Seefeld kamen einige in der Gefangenenbaracke im heutigen Kurpark unter, andere im Armenhaus bzw. Altersheim. Die Spitalsschwester kümmerten sich um sie, manchmal war es bereits zu spät wie im Fall von Josef Markofsky, er starb an Entkräftung. Zahlreiche Häftlinge stiegen in Seefeld in einen Materialzug, er kam aber nur bis vor Scharnitz, dann gab es keinen Strom mehr. Viele Dutzend Menschen wurden in Lastwagen über die Grenze gestellt. Beide Gemeinden, Scharnitz und Seefeld, wollten die Häftlinge möglichst schnell loswerden. Der Gendarmerieposten Scharnitz stellte fest: »Diese gänzlich ausgehungerte Judenmenge drang in das Dorf Scharnitz ein. Von der Wehrmacht u. Gendarmerie wurden sie neuerdings gegen Mittenwald zurückgedrängt.«<sup>114</sup>

Am nächsten Tag floh die Wachmannschaft. Die SS-Männer wollten ebenso wenig wie ihr oberster Befehlshaber Heinrich Himmler in Gefangenschaft geraten, statt eines Kampfes bis zum letzten Blutstropfen bevorzugten auch sie, sich davonzustehlen. Am 1. Mai überwandene US-Truppen die Scharnitzer Klausen, die nach der Flucht ihrer SS-Begleitmannschaft unbewachten KZ-Häftlinge waren nun endgültig frei. Ein Teil der Juden hatte den Rückmarsch von Mösern nach Seefeld nicht mitgemacht. Eine unbekannte Zahl war in der Nacht auf den 29. April ins Inntal geflohen, weitere zweihundertfünfzig Männer führten einige SS-Leute in dieselbe Richtung. Rund dreihundert Männer sollen es gewesen sein, die in Telfs in den Zug einstiegen und am Bahnhof Ötztal eintrafen. SS-Männer verboten ihnen auszusteigen, bis sie selbst am 3. Mai die Flucht ergriffen. Am nächsten Tag drangen amerikanische Verbände ins Tal, zuvor hatten Einheimische, ausländische Zwangsarbeitskräfte und KZ-Häftlinge noch Lebensmittellager gestürmt.<sup>115</sup> »In allen Orten zwischen Mittenwald und Telfs, durch die sich die halbverhungerten Juden schleppten, gab es Tote, starben Häftlinge an Entkräftung oder wurden vom Wachpersonal umgebracht«,<sup>116</sup> so der Historiker Thomas Albrich. Das Verständnis für die jüdischen Opfer war auch nach Kriegsende gering. Sie seien in Häuser eingedrungen und hätten Wäsche, Kleidung und Schuhe gestohlen, so der Gendarmerieposten Scharnitz: »Durch 8 Tage hausten die Juden in Scharnitz unter dem Schutz der amerik. Truppen, wie sie wollten.«<sup>117</sup>

Im Frühjahr 1945 hatte die Partei die Macht zwar fest in der Hand, dennoch machte sich Verzweiflung breit. Die Funktionsträger fühlten sich in